

Warum denken wir, wie wir denken? Politische Psychologie zwischen Topfpflanzen, Putzmittel und Alkohol

Schaun Sie sich bitte um: Was für Pflanzen sehen Sie in Ihrer direkten Umgebung? Davon könnten Ihre politischen Überzeugungen abhängen. Absurd? Menschen glauben viel stärker an die globale Erwärmung, wenn sie in einem Raum befragt werden, in dem eine vertrocknete Topfpflanze steht.

Was bestimmt unsere politischen Ansichten, wie fest oder wie beeinflussbar sind sie? Und wie hängen sie mit unserer Persönlichkeit zusammen? Vor allem in den USA gibt es eine relativ neue Forschungsrichtung, die politische Psychologie. Für diese Sonderausgabe der taz habe ich ein paar meiner Lieblingsstudien zusammengesucht: über Gummibäume und globale Erwärmung, Juteaschen und gute Taten sowie über Alkohol, der uns konservativer macht. Laut eigener Homepage ist die taz „eine spannende Mischung aus relevanter Information, intelligenter Unterhaltung und Irritation.“ Das will dieser Artikel auch sein.

Zurück zur Forschung: Studierende füllten Fragebögen aus zu ihren Überzeugungen. „Ich habe den Eindruck, dass es heute heißer ist als früher“ oder „Ich bin sicher, die globale Erwärmung findet bereits statt.“ Die Gruppe, in deren Raum eine vertrocknete Pflanze stand, stimmte diesen Aussagen deutlich vehementer zu, als die Kontrollgruppe. Der Effekt steigerte sich noch, wenn statt einem gleich drei Fikusse vor sich hin vegetierten. Andere politische Überzeugungen wurden durch das blätterlose Gestrüpp nicht verändert. Wie erklärt sich dieser moderne Voodoo-Zauber? Unsere Gedanken sind nicht so frei, wie wir gerne denken. Unser Gehirn kennt keine Schubladen, aus denen man seine fertigen Konzepte zieht. Es ist ein assoziatives Netzwerk, wo der vorherige Gedanke eine Kette von Nervenzellen schon voraktiviert hat und damit den nächsten Gedanken prägt. Ein banales Beispiel: Unser Mitgefühl hängt an unserem Blutzuckerspiegel. So nehmen wir bevorzugt an, dass andere hungrig sind, wenn wir es selbst gerade sind, weil wir auch gerade unbewusst ans Essen gedacht haben. Ein beliebter Psychospruch der 80er Jahre war ja: „Sei einfach du selbst“. So einfach ist das ja bekanntlich gar nicht. Was ist denn mein wahres

Selbst? Das „Kurz-Nach-dem-Aufwachen“-Selbst hat mit dem vom Vorabend doch praktisch keine Ähnlichkeit. Meiner Mutter erzähle ich andere Geschichten als meiner besten Freundin, und auf dem Berg denke ich anders als in der U-Bahn. Wir sind immer vernetzt, unser Hirn ist ein offenes W-LAN, nach außen und innen. Dieses „Priming“ laut „Spreading Activation Theory“ passiert oft ohne dass wir es mitbekommen. Deshalb ist es eben nicht egal, womit wir uns umgeben, was wir lesen. Und wo. Und erst recht nicht, wo Klimakonferenzen stattfinden! Kein Wunder ist da in Kopenhagen nichts heraus gekommen. Wer da aus den klimatisierten Räumen abends in sein Hotel lief – diesig, kalt, regnerisch – musste doch geradezu denken: „Och – zwei Grad wärmer – hätte ich eigentlich nichts dagegen ...“ Warum findet die nächste Klimakonferenz nicht im Heißen statt? Zwischen toten Yuccapalmen? Wir schicken alle Verantwortlichen gemeinsam in die Wüste. Und die bekommen erst dann wieder was zu trinken, wenn sie sich einig geworden sind. Oder um den CO² Fußabdruck gering zu halten, könnte man sie ja auch in einer dänischen Sauna einschließen. Dann wird das Thema im wahrsten Sinne erlebbar.

Daniel Gilbert, ein brillanter Emotionspsychologe aus Harvard, meint, wir sind evolutionär darauf getrimmt, auf unmittelbare Gefahren zu reagieren, nicht auf abstrakte. Jeder rennt, wenn das Haus lodert. Auf drohende lokale Erwärmung reagieren wir sehr viel schneller als auf die globale. Dazu ist ja morgen auch noch Zeit.

Was bringt es, sein Konsumverhalten zu ändern? Und wie ändert das Konsumverhalten uns? Werden wir, wenn wir gerade ein „grünes“ Produkt gekauft haben auch sozial zu besseren Menschen? Das peinliche Fazit: Just wenn man gerade etwas erstanden hat, was einem ein gutes Gewissen macht, verrechnen wir das in unserer privaten Umweltbilanz – und verhalten uns danach egoistischer! Dieser „Licensing-Effekt“, dieser mentale Ablasshandel ist der Wulff in uns allen. Wir lügen uns in die Tasche: „Ich bin doch sowieso einer von den Guten, deshalb darf ich auch mal über die Stränge schlagen“ Und da legen wir intern die „Preise“ gerne so,





wie es uns gerade passt: „Ich hab gerade meine drei Pfandflaschen zurückgebracht, dafür hab ich auch kein schlechtes Gewissen, wenn ich diese Woche dreimal innerdeutsch fliege.“ Wäre das nicht mal eine sinnvolle Kennzeichnungspflicht für umweltfreundliche Produkte: „gefühltes Gutsein“? Das gibt es doch bei der Temperatur auch schon. Oder Warnhinweise: „Diese Äpfel aus dem Umland lassen den Konsumenten sich umweltbewusster vorkommen, als er ist.“ Auch Fleischesser sind ja nicht per se alle böse Menschen. Für Welt und uns ist es klar gesünder, weniger Fleisch zu essen. Mein Vorschlag: nicht moralisch, sondern ganz praktisch die versteckten Kosten unserer Nahrungs-, Kühl- und Supermarktketten vor Augen führen. Ab sofort gibt es zu jedem Kilo Fleisch automatisch die 10 Kilo Gülle, die bei der Produktion entstanden sind mit dazu. Die muss jeder in Jutebeuteln mit nach Hause nehmen und sich selber um die Entsorgung kümmern. Dann wird jedem klar: Brauch ich nicht jeden Tag.

Sich mehr Gedanken zu machen als andere, macht nicht unbedingt glücklicher. Und damit komme ich zum wunden Punkt der politischen Psychologie. Sie behauptet: Linke sind unzufriedener als Rechte. Mit Recht?

In den USA sind diese Dinge sehr viel besser erforscht, es ist auch einfacher. Man ist entweder Demokrat oder Republikaner, liberal oder konservativ. So etwas Verwirrendes wie die Piraten gibt es da (noch) nicht. Setzt man Persönlichkeitstests mit politischer Orientierung in Beziehung, kommen ulkige Zusammenhänge zu Tage: Konservative sind eher extrovertiert, gewissenhaft und selbstdiszipliniert. Linke sind eher offen für Erfahrung, kooperativer und verträglicher. Konservative haben aufgeräumtere Schreibtische und verwenden mehr Putzmittel! Dafür haben Linke mehr Sex. Konservative lieben Oper, Linke Jazz. Alles Zufall? In der „World Value Survey“ mit 90.000 Testpersonen aus über 70 Ländern inklusive Deutschland gab es keine Ausnahme: Je weiter links eine Person politisch steht, desto unglücklicher ist sie. Sind Linke einfach unzufriedener, weil sie weniger verdienen, seltener heiraten und lieber auf die Straße als in die Kirche gehen? All diese Faktoren spielen nicht die Rolle, sondern es liegt offenbar an einem zentralen Denkmuster: Rechte haben ein höheres Bedürfnis nach klaren, einfachen und sicheren Antworten („Cognitive Closure“). Linke freuen sich an neuen Gedanken („Need for Cognition“),

und unabhängig von der Intelligenz. Die Gretchen-Frage lautet: Bin ich mit dem Status quo zufrieden, oder kann ich mir eine Welt auch anders vorstellen, als ich sie vorfinde. Linke sehen Ungerechtigkeit als Handlungsaufforderung, sie auszurotten. Konservative erkennen darin die Bestätigung ihrer Weltsicht, dass Fleiß und Talent belohnt werden. Die unglücklichsten Staaten sind die Diktaturen, die instabilen und die post-sozialistischen. Ungleichheit macht Europäer übrigens unglücklicher als die Menschen in den USA, vermutlich, weil Amerikaner aus Tradition mehr daran glauben, dass jeder es zu etwas bringen kann. Und man auf dem Weg vom Tellerwäscher zum Millionär auch mit einer Spülmaschine zufrieden sein kann. Man ahnt, warum große Koalition sich selten großer Beliebtheit erfreuen – wenn sich der Starrsinn der Konservativen mit dem Missmut der Sozialdemokraten verbindet und sich alle wundern, warum es nicht voran geht. Noch nicht mal in die falsche Richtung.

Und der letzte Wermutstropfen: Alkohol macht konservativ! Wer nüchtern noch die Welt verändern wollte und linke Positionen befürwortete, wird mit jedem Promille konservativer. Das ist keine Stammtischparole, sondern Wissenschaft. Psychologen der University of Arkansas ließen 70 Kneipengänger ihre politischen Grundeinstellungen bekennen – und anschließend in einen Alkoholtest pusteten. Ihr ernüchterndes Ergebnis: Wenn mit steigendem Alkoholgehalt das Denken langsamer und anstrengender wird, findet man die Welt wie sie ist, immer besser und bejaht Aussagen wie: „Wenn man versucht, Dinge zu ändern, wird es meistens schlimmer als vorher“. Einen Gegenentwurf zu denken braucht Hirnschmalz, und die Fähigkeit dazu leidet mit jeder Ablenkung und dem Alkoholpegel. Man kann sich nicht nur die Umstehenden in der Kneipe schön trinken, sondern auch die Umstände in der Gesellschaft. Die Untersuchung wirft ein neues Licht auf Politiker und Promille, auf Wahlen und Prozente. Wahlergebnisse schwanken mit dem Wähler, je nachdem ob er erst ins Wahllokal geht, oder ins Stammlokal. Sollte Allensbach zukünftig bei der Sonntagsfrage auch pusteten lassen? Und gelten Angaben über der 5 Promille-Hürde? Wie schnell wird aus einem „SPIEGEL-Trinker“ ein FOCUS-Leser! Lafontaine hatte ja recht: „Das Herz schlägt links.“ Aber die Leber sitzt rechts! Es ist leichter, einen Linken konservativ handeln zu lassen als umgekehrt. Wer hätte das gedacht: Grüne werden durch Rotwein nicht blau, sondern schwarz!